Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 4 (1850)

Artikel: Jakob Sarasin und seine Freunde : ein Beitrag zur Litteraturgeschichte
Autor: [s.n.]
Kapitel: Zürcherreise
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110014

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aber enthält ein Aufsatz unter dem Titel: „Besser wenig, als nichts" und ein ähnlicher über die Aufwandsgesetze manches Treffliche über unsre städtischen Sitten und Gewohnheiten; namentlich werden gewisse Mißbräuche des geselligen und haushälterischen Lebens, die noch bis auf diese Stunde sich noch nicht ganz aus unsern Einrichtungen verloren haben, mit Wahrheit und Humor geschildert. [1]) Allein es mag an dem Bisherigen genügen. Und nur noch ein Aufsatz aus seiner Feder soll uns den Uebergang bahnen zu den Freunden. Es ist dieß seine Zürcherreise im October 1779. Wir lassen ihn (mit wenig Auslassungen) am besten selbst erzählen; um ihn auch von seiner humoristischen und gemüthlichen Seite kennen zu lernen.

Zürcherreise.

Am 7. October wars, als wir uns Abends um 3 Uhr, mein Weib und ich nebst unserm 8½jährigen Buben Felix in eine Kutsche packten und nach Stein fuhren, um dort zu übernachten. Den andern Morgen um 6 Uhr fuhren wir wieder fort über den neuen Bötzberg, der zum Erstaunen eines Jeden, der die alte Straße befahren hat, nun so schön und eben ist, daß man ihn ohne Vorspann besteigen kann. Zu Brugg machten wir eine Visite bei Hrn. Schultheiß Zimmermann und eilten noch nach Baden zum Mittagessen. Als wir bei Windisch über die Reuß fuhren, kroch es meinem Kutscher, der mich viel hatte erzählen hören, auf, bei meinem Buben auch den Historiker zu machen. Dort oben fing er an, in dieser Kirche liegt auch Einer begraben — „Das ist die Kirche zu Windisch, Hans!" sagte ich. „Ja, Herr, das weiß ich wohl, dort fuhr ich voriges Jahr den Abt Hermann hin und der hat mir's gezeigt." — „Was gezeigt?" — „Dort an der Ecke der Kirche

---

1) Auch ein Aufsatz über die Ahndungen (siehe Briefwechsel Nro. 3.) gegen Füßli ist bemerkenswerth.

ist er ausgehauen, hat gar einen närrischen Namen. — „He," an der Ecke der Kirche ist ein Mercurius." — „Ja, Herr, just der Mercurius." — Wir übergehen die weitere Reise und den ersten Empfang in Zürich. Die Reisenden begaben sich gleich den folgenden Tag früh um 7 Uhr zu Lavater, der noch in der Nachtmütze sich betreffen ließ und bei dem das Frühstück eingenommen ward. — „Sein Porträt von Maler Füßli ist sehr schön und in einer großen Manier nach der Art von Hannibal Caracci gemalt. Lavater ist mir da nicht offen, nicht begeistert genug, sondern zu traurig und unzufrieden idealisirt; wie es wohl manche Momente bei ihm geben mag, das aber nicht seinen Hauptcharakter macht. Dieser Füßli ist Lavaters besonderer Freund. Er soll eine so besondere Geschicklichkeit und Fertigkeit im Zeichnen haben, daß ihm Lavater anbot, er wolle ihm zwei neue Louisd'or für dasjenige geben, was er ihm jeden Morgen vor dem Frühstück zeichnen würde. Füßli aber, der sich nicht nicht gerne geniren läßt, sagte ihm: „Bruder! du wirst mit der Zeit noch froh sein, wenn du einen Arm oder ein Bein von mir hast." Lavaters Frau, die wir bei dieser Gelegenheit näher kennen lernten, ist eine gute, sanfte, liebreiche und äußerst empfindsame Frau, die zu gleicher Zeit in einem engern Zirkel eine treffliche Gesellschafterin ist. .... Nun einige Besuche, unter anderm auf der Wasserkirche, wo es von der Büste Heideggers heißt, sie sitze auf ihrem marmornen Fußgestell „wie ein Frosch auf einem Deichel."

Abends ein Besuch bei Geßner. Dieser war sehr offen und redete viel über die deutsche Litteratur und schmähte wider das ewige Shakespearisiren unsrer deutschen Genies; er sagte, die Deutschen zäumen das Pferd bei'm Schwanze auf, weil sie witzig zu sein anfingen, ehe die Litteratur eine stehende Form erlangt hätte. Er redete ferners von dem (sic) Gewalt der Wohlredenheit und sagte, er hätte mit dem Uebersetzer Youngs einige Zeit gelebt, und von seiner bündigen Art vorzulesen, die bewunderungswürdigsten Proben gesehen."

Dienstag Morgens hörte die Gesellschaft Lavater predigen. Wir wurden, heißt es, von Professor Breitinger und Director Usteri nach der Kirche begleitet. Gerade vor der St. Peters-Kirche kam uns Lavater und seine Frau entgegen, welche letztere meiner Frauen einen Platz angeboten hatte. Ich wurde von Breitinger und Usteri nach der Emporkirche [1]) geführt, wo ich gerade gegen der Kanzel saß. Dieß war das erstemal, daß ich Lavater predigen hörte. Sein Gebet vor der Predigt sagte er nicht gut. Er predigte über Ps. 104. v. 24. (Herr, wie sind deine Werke so groß und viel u. s. w.) und machte daraus eine Herbstpredigt. Seine Eintheilung war die Größe, Weisheit und Güte Gottes. Sein Vortrag war lebhaft und gelehrt und seine Ausdrücke so eingerichtet, daß der Einfältige es gewiß verstehen mußte, der Spötter aber großen Stoff zu Spöttereien hatte. So muß es Lavatern immer gehen sein Leben lang; klug ist er fast in keiner Absicht. Die Predigt war kurz und der Beschluß feurig; doch hätte ich viel lieber eine evangelische Predigt von ihm gehört. Sein Gebet nach der Predigt betete er mit vieler Würde. Das (sic) Gesang ohne Orgel ist unvergleichlich schön. Nach der Predigt giengen wir zu Lavatern u. s. w. — Noch einige Besuche bei den Männern des gelehrten Zürich. Unter diesen heben wir den bei Bodmer heraus. Wir trafen, heißt es, den guten würdigen Greisen munter und fröhlich an. Ungeheuchelte Heiterkeit ruht auf seinem Blicke und er siehet mit tausend Freuden dem nahen Grab entgegen. Wenn ich 30 oder 40 Jahre alt wäre, sagte er, so würde michs gelüsten nach Entdeckungen in einer neuen Welt zu reisen; aber nun habe ich große Begierde, mich noch viel weiter von Zürich zu entfernen, um in einer bessern Welt mehrerer Fähigkeiten und mehrerer Sinnen zu genießen. Von Wieland sagte er, daß alle seine Schreiberei Gewäsche sei, und daß

1) „Bohrkirche" steht im Manuscript.

er nichts von sich aufzuweisen habe, als seine niedlichen Einkleidungen. Wir redeten vom neuen Schweizer Almanach, an dem er eine Freude zu haben schien und die ich ihm würde genommen haben, wenn ich ihn vorher gelesen hätte. — Er nahm für uns in dieser Welt zum letztenmal Abschied, wir gingen mit Rührung fort. — Nachmittags eine Fahrt mit Lavater nach Richterswil. — Es war uns wohl, Lavatern einmal vom Cirkel seiner Geschäfte fort, so ganz ohne Störung zu genießen. Erst historisirte er uns die Gegend, die wir fuhren und zu fahren hatten; dann kamen wir bei einem Rebhäuslein vorbei, das ihm ein Bauer seiner Gemeinde hat auf eigene Kosten bauen lassen, als er sich nur äußerte, er möchte gerne eine kleine Retraite haben, wo er oder seine ländlichen Besucher ausruhen könnten, und er soll es dazu so niedlich eingerichtet haben, als man's wünschen kann .... Von Göthe, von dem er eben aus der Schweiz Briefe erhielt, da er mit dem Herzog von Weimar reiste, sagte er uns viel Gutes und daß er sich sehr freue, ihn wieder zu sehen; besonders lobte er uns sehr seine reparties; e. g. die Anekdote die bretterne Stirn. (?)

Dann redeten wir von der Prädestination, an die ich sagte, daß ich als ein guter Calvinist sehr stark glaube. „Ich auch, antwortete Lavater, aber mit Vorbehalt, daß sie die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht nach sich ziehe.“ [1]) So kamen wir unvermerkt nach Oberrieden zu einem Landpfarrer, wo Lavater seinen ordentlichen Ausspann hat und wo er den größten Theil seiner Physiognomik geschrieben hat. „Wollt ihr eine Wochenstube sehen?“ — und führte uns zwei Treppen hoch in ein Stübchen, wo er seine Physiognomik empfangen und geboren hat. In diesem Stübchen und dem daran stoßenden Saal sind alle Wände mit den Namen seiner Freunde überschrieben. In diesen schrieb ich den meinen auch mit der

1) Also im Schleiermacher'schen Sinne.

Devise aus Young: „mein Triumph ist, daß ich bin. — Hie warteten wir auf Dr. Hotz, weil er uns aber zu lang nicht kam, so fuhren wir fort. Da fielen wir aus Anlaß unsrer Ringe auf Edelsteine zu reden, woran Lavater eine große Freude hat. Wir freuten uns zusammen, daß es in der Natur Dinge gebe, wo so vieler Werth an ein so kleines Plätzchen verborgen werden könnte. — Einsmals fuhr Dr. Hotz in seiner Chaise bei uns vorbei. Wir stiegen aus, und Lavater setzte sich in die Chaise, um Hotzen zu uns herein zu lassen. Da wurde allerhand von unsrer gegenseitigen Freude gesprochen und nach einer Weile stieg ich aus, um mich zu Lavater in die Chaise zu setzen. Da fing ich bald einen Religionsdiskurs mit ihm an und fragte ihn, ob er noch nie über den Text gepredigt hätte: Christus ist gestorben um unsrer Sünde willen und auferstanden um unsrer Gerechtigkeit willen. Nein, sagte er, geradezu nie, aber über ähnliche Materien viel. Von diesem Punkte kamen wir auf Schlossers zwei Episteln zu reden, wo er sich sehr freute und mir sagte, er habe eine dritte Epistel an Timotheum gemacht, um die Lehren der Religionsverderber Paulo in den Mund zur Widerlegung zu legen.

Dieß führte uns auf die Difficultät aller Controvers; man müsse nur auf das Plätzchen zurückkommen, sagte Lavater, wo man nebeneinander stehen könne; z. E. um einen Socinianer das Verdienst Christi eingestehen zu machen, wäre ein Beispiel eines tugendhaften Menschen, der sich durch äußerst gütige und uneigennützige Handlungen die Gunst eines Großen zu Gunsten Andrer erwerben könne mit vielem Succeß und beständiger Näherrückung zu gebrauchen. Dann erzählte er mir unterschiedliche Beispiele von Zufriedenheit und Zutrauen auf Gott bei etlichen seiner Gemeindsgenossen; zuerst von einer armen contracten Frau und ihrem Manne, der in Herzensunschuld mit ihr gelebt habe, dann von einer gehörlosen Pfarrerin, die ihm jüngst ein Lied von einer gehörlosen Frau gefordert habe. — Nun Einiges über den Besuch in Richters-

wil in des Dr. Hotz Hause und über die Rückfahrt nach Zürich, die weniges Interessantes darbietet. Der Abend wurde in Lavaters Hause zugebracht mit dem Betrachten von Kupferstichen. Nur noch eine Anekdote zum Schluß, die zugleich den Schluß unsrer Charakteristik Sarasins bilden mag. — „Bei Tische bekam ich [1]) mit Geßner einen Streit über Schlossern, dem er Witz und Verstand absprechen wollte und da ich ihm nichts draus gehen ließ, so schlug mir Frau Geßner auf die Achsel und sagte: „es ist meiner Seel' eine Freude, Ihr Freund zu sein."

Indem wir nun zu diesen Freunden Sarasins übergehen, so werden wir von der Art und Gestalt dieser Freundschaft ein vorläufiges Bild zu entwerfen suchen, ehe wir die Belege dazu in den Briefen aufweisen.

Schon aus dem Bisherigen geht hervor, daß das Verhältniß Sarasins zu seinen litterarischen Freunden ein höchst vertrauliches und namentlich das zu Pfeffel und Lavater, sowie auch eine Zeitlang zu Schlosser ein intimes war, und zwar so sehr, daß die innersten Lebensfäden eines Jeden mit denen des Andern zusammenhingen. Nichts geht in dem äußern oder innern Leben des Einen oder Andern Bedeutsames vor, das nicht in Briefen mitgetheilt und durchgesprochen würde. Hatten sie doch unter anderm gewisse Stunden des Tages miteinander verabredet, wo sie einer an den andern denken wollten! Auch waren sie sämmtlich durcheinander durch Gevatterschaft geistlich verschwistert, und standen auf dem vertraulichen Fuße des Du, das sogar mitunter auf die Frauen überging. Nur die ersten unter den vorhandenen Briefen, die wir

---

1) Am folgenden Tag, den 12. October.

als die Einleitungsfäden betrachten können, bewegen sich noch in dem ceremoniellen Sie; dann geht es in Ihr und endlich in Du über. Ueber die ersten freundschaftlichen Berührungen Sarasins mit Pfeffel und Lavater fehlt es mir an Notizen. Gewiß ist, daß die Schinznacher Gesellschaft wesentlich zur Schlingung und Festigung des Bandes beigetragen hat. — Es ist nun natürlich, daß ein großer Theil des Briefwechsels einen rein familiären Charakter hat, und wenn es schon an dem Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe getadelt worden ist, daß alle Häuslichkeiten, wie sie bei andern ehrlichen Menschen auch vorkommen, dem Publikum mitgetheilt worden sind, so wird man sich bei den **Diis minorum gentium** noch weit mehr in Acht nehmen müssen, aus den geheimen Archiven der Wochen- und Kinderstube die historische Wissenschaft bereichern zu wollen; obwohl der ächte Historiker uns gerne zugeben wird, daß auch von jenen Stuben aus mitunter willkommene Streiflichter auf das vor aller Welt liegende Arbeitsfeld eines Mannes fallen können. Besonders aber, wo bei innerer Uebereinstimmung der Seelen die äußere Lage der Freunde eine verschiedene ist, da wird auch dieses Wechselverhältniß von Nehmen und Geben, hier im Leiblichen, dort im Geistigen, nicht ohne Bedeutung bleiben bei den Wechselfällen des Lebens, denen auch die Freundschaft der Edelsten ausgesetzt ist. Und hier nimmt denn Sarasin als der Engelwirth eine nicht unbedeutende Stelle ein; da nicht nur sein Dach und sein Tisch, sondern auch nicht selten seine Kasse hat aushelfen müssen, wenn es an dem einen und dem andern Orte gebrach. Und so bilden die oft geistreich, oft sehr lakonisch abgefaßten Quartierbillets und Anleihebegehren der geistigen Notabilitäten jener Zeit einen nicht unbeträchtlichen Theil der Correspondenz. Besonders wird sich uns Lavater auch von dieser Seite in seiner ganzen Genialität zeigen. Und mit ihm machen wir denn den Anfang.